

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 36 (1910)
Heft: 49

Artikel: Die Katze lässt das Mäusen nicht!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-443497>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Srau Bümperli (erwacht) Was gibts? Wer ist da, wer qui-vivt denn da im Schlafzimmer herum? Wer geht auf den Strümpfen meines Mannes zur Türe herein? Wer will bei angebrochenem Morgenrauen zu Bette gehen?

So, so, du bist es? Jetzt, wo Aurora schon längst ums Morgenrot fuhr und der Milchmann gekräht hat, willst du in den warmen Schoß deines Bettes schliefen? (Sie sieht auf die Uhr) Hörst du wie spät es ist? Gerade schlägt die Uhr 5 Minuten vor vier. Wo bist du so lange gewesen, wo hast du abermals dich und mich vergessen?

Ah, also die Volkszählung hat dich so lange aufgehalten? Merke dir's nur, bei nachtschwärmer Zeit hast du keinerlei Volk zu zählen. Es ist überhaupt eine Beleidigung, einer gebildeten Frau so zu kommen. Oh, mein Geist droht aus der Haut zu fahren!

Was, das sind leere Drohungen? Und er könnte sich bei der kühlen Morgenluft einen Katarrh zuziehen? Du wagst es noch, mich und meinen Geist zu höhnen? Bin ich etwa schuld, daß du eine so zartfühlende und gebildete Gattin hast?

Morgen früh willst du mir alles erklären? Aber Mann, es ist ja schon morgen früh. Gestern kamst du auch erst heute heim und heute kommst du wieder morgen heim. Natürlich, Volks- und Wohnungszählung. Zu welchem Volke soll ich dich denn zählen, wieviel Schöppli hast du wieder getrunken, wer waren deine nächtlichen Zählungsobjekte, waren sie männlich, weiblich oder nebensächlich, ledig, verheiratet oder verwitwet, vielleicht gar geschieden?? Unterstreiche mir jede Rubrik recht deutlich.

Wie sagst du? Ich kenne die Volkszählungstabelle schon auswendig? Oh, dich kenne ich auswendig und inwendig noch viel besser oder vielmehr schlechter, aber wie soll eine verlassen eble Frauenseele ihren stillen Schmerz denn äußern, wenn sie nicht laut aufschreien darf, wenn der Mann beduselt heimkommt von Gott weiß woher, von Auswärts, wo er seine sämtlichen ehelichen Pflichten vergessen oder noch ärger, ausgeübt hat.

Was, ich soll nicht so viel Worte machen? Also die Worte willst du mir

nach vorzählen? Wenn du durchaus zählen willst, dann zähle dich gleich bei der Volkszählung zu den „Verwitweten“. Ja, so weit hast du es gebracht!

Ich soll wieder gut sein? Ich, die sonst schon viel zu gut ist für dich. Geh fort mit deinem fufelbustenden Schnauz, laße mich ruhig meinen ehelichen Jammer verschlafen. Sage mir nur, wie du dich in diesen schwankenden Zustand hineingezählt hast und ob du bis zur Morgenröte die Familien zähltest und die Damen ausfragt, ob sie geboren, geimpft, wie alt sie seien und in wie vielen Zimmern sie schlafen, welchem Geschlechte sie angehören. Laß mich in Ruhe! Schämte dich, in solchem Zustande mich küssen zu wollen.

Also die Hausvorstände aus deinem Bezirke hast du in den Kneipen aufsuchen müssen, um sie dort auszufragen? Und da haben sich die Wirte nicht gewehrt, gegen solche Zumutungen in ihren Lokalen? Wie kommt der Staat überhaupt dazu, sich in Privatsachen hineinzumischen? Wie kommt er dazu, die Anti-Friedensfahne in den engsten Familienkreis flattern und durch seine Spürhunde, jawohl Spürhund sage ich, den geheiligten Schoß der Familie sperrangelweit öffnen zu lassen? Nur um die Fackel der Statistik hinein schleudern zu können.

So, ich soll nicht so schimpfen? Der Staat weiß was er will und jeder rechte Bürger muß sich fügen und gehorchen? Bist du denn mit dem Staat verheiratet, daß du ihm gehorchen mußt? Zuerst komme ich, verheißt du und nachher erst der Staat, wenn der meine recht beisammen ist. Ich verbiete dir künftig alle Völker zu zählen. Ach, mir wird schon ganz übel, ich fühle schon, meine Tage sind gezählt.

Wie, du hättest sie selber gezählt, aber du hast mehrere 365 Tage zu wenig angegeben? Das hast du wirklich getan? Da hast du ganz recht gehabt. Was brauchen die Herren sich über meine Tugend aufzuhalten. Und du hast mich noch jünger gemacht? Siehst du, das war edel und gut von dir, du bist doch ein braver Ehemann! Ich habe dich ja gar nicht so früh erwartet. Du solltest dir im Kreise deiner Freunde doch etwas mehr Zerstreuung gönnen... Du brauchst Erholung... Warum kamst du denn schon so früh nach Hause? ... hörst du... Bümperli... sage nur... warum... er schnarcht schon... gute Nacht, Mannli. (Schläft auch ein.)

Kalenderreform. Wau-u!

Der schweizerische Bundesrat entflammte sich zu einer Tat, trug mit Gedanken sich, enormen betrefFs Kalender-Großreformen.

Er sieht was Gregor einst getan mit scheelen Augen feindsüchtig an und meint mit kritischen Gebärden, die Sache müsse besser werden.

Es gehe nicht des Jahres Lauf in zweiundfünfzig Wochen auf. Das sei ein Unding, dem auf Ehre beschleunigt abzuhelfen wäre.

Dann wird der Tag, genannt Neujahr nicht mitgerechnet ganz und gar, dieweil an diesem Tag, ihr wißt, die Welt total verkatert ist.

Und überhaupt der Gründe mehr zu finden sei durchaus nicht schwer; drum soll man schnell empor sich raffen und den Reformkalender schaffen.

Lebensregel. Divico.

So lang es Tag ist wirke treu, Denn siehe, es kommt bald die Nacht Da niemand wirken kann, und freu' Im Stillen dich der kleinsten Macht, Die deine Arbeit dir verleiht: Sie macht das Herz, den Geist dir weit!

Mit Tagedieben aber pfleg' Zu keinen Zeiten du Verkehr, Und auch auf ihre Worte leg' Geringsten Wert du nimmermehr; Behandle fremd sie nur und kühl, Denn ihnen fehlt das Pflichtgefühl!

Wo wär' ein reger Geist im Land Mit Taugenichtsen je verwandt? Verloren ist hier alle Müß' — Verstehen könnt' er diese nie.

Von ihnen läßt er gern sich schelten, Denn sieh': Hier scheiden sich zwei Welten! Wer weder Inhalt seinem Leben Noch einen Zweck ihm weiß zu geben Der ist — blühn Wangen ihm auch rot, Schon bei lebend'gem Leibe tot!

Lieber Nebelspalter!

Vor der Abstimmung über den Nationalratsproporz und der Zürcher Stadtratswahl trafen sich zwei alte Freunde in der „Kronenhalle“. Der eine ein feuriger Sozialdemokrat, der andre ein schüchternes Mitglied des Bürgerverbands. Die Beiden sprachen von der Abstimmung und der Wahl und entdeckten, daß, wenn sie beide am Sonntag nicht zur Urne gehen, es aufs gleiche herauskommen würde, wie wenn sie stimmen gingen, da der eine für den Proporz und für Pflüger, der andere gegen die Verhältnismahl und für Dr. Boßhard stimmen würde. Der Sozialdemokrat proponierte deshalb seinem Freund aus dem Bürgerverband: „wir geben uns das Wort, daß keiner von uns stimmt.“ Der Freund aus dem Bürgerverband, der seinen Sonntag vormittag gern für sich hat, schlug ein und er stimmte am Tag der Abstimmung keinem von den beiden.

Als der Sozialdemokrat diese Geschichte im vertrauten Kreise seiner Genossen erzählte, brach ein Sturm der Entrüstung los und man belehrte ihn, daß ein rechter Sozialdemokrat immer und unter allen Umständen seine Bürgerpflicht erfülle und zur Urne gehe. Eine solche Abmachung mit einem Bürgerverbändler zumal sei besonders verwerflich.

„Ja wißt Ihr“, antwortete der Sozialdemokrat, „die Sache war die: ich konnte am Abstimmungstag nicht in Zürich anwesend sein und hätte darum sowieso nicht stimmen können.“

Prof. Haeckel.

Der Herr Professor aus Jena schrieb: Mit der Kirche mach ich nun ex. Es häßt' keinen Sinn wenn ich länger blieb: ich wüßte nicht welchen Zweck's.

Denn erstens verkünd ich den prächtigen Rat vom professionalen Stuhle: Man separiere Kirche und Staat und dito Kirche und Schule.

Dann bringt die politische Reaktion Gründe in Zahl eines Schockes: Die zwangweise Erziehung zur Religion und die Farben des schwarzblauen Blockes.

Und schließlich — das nenn ich bescheiden zuletzt — und versag mir, es weiter zu schildern — ward meine Forderung verlegt in Schule — Fälschung von Embryonenbildern.

Wau-u!

Bürgerpflicht.

Xaveri: Du, Lunzi, was ischt au das für ne Blauemacherei gfi, am letzte Mäntig i dr Gifthütte?

Lunzi: Was, Blaue händ's gemacht? I ha gar nünt gseh drvo!

Xaveri: Wowoll, de ganz Tag isch es so müßlihill gfi wie i dr Chilche und dann na ganz soltdi Arbeiter wo mer sucht nie im Wirtschuuß gseh, händ gschit bim Apäll, häd mer d'r Portieh gfi!

Lunzi: Glaubes woll, du Böhl! Weischt dänn nüd, daß Volkszellig isch gfi? He nu ja, da wird e setzige 12köpfige Familievatter woll en guet usgefüllte 10 stündige Arbeitstag gha ha, bis er das Züüg usgefüllt gha häd! Die Manne händ allwäg schwerer gschafft, weder sucht i d'r Gifthütte!

Xaveri: Mi Gott Seel, Lunzi, chönntisch na Nacht ha!

Die Katze läßt das Mäusen nicht!

Es scheint, daß Bülow's weißer Rat Verfehlen und verfunken, Dieweil ER wieder Reden hält Voll sprühender Geistesfunken.

Im Sacke ballt sich manche Fault Der wackern deutschen Brüder, Und mancher sagt sich ganz erbot: „Der Lehmann faelt wieder!“

Zum xten mal will den Soldat ER zum Gehoriam zwingen, Dem Kaiser ohne Einschränkung Folg' er in allen Dingen. ER wird doch dem Soldaten wohl Blindlings und fest vertrauen, Für Gottes Instrument ließ sich Doch jeder gern verbauen.

Den Benediktinermönchlein hat ER lästiges Lob gelungen, Das ist den Schwarzen tief ins Herz Wie Balsam eingedrungen. Denn mit der heißen Schmeichelei Will er die Welt beherrschen, ER würd dem Jesuitenvolk Den Einzug leicht gewähren.

Benediktiner, Jesuit, Sie lauern auf das eine: Dem Papsttum sollt' der deutsche Staat Schön helfen auf die Beine. Das muß ein jeder helle Kopf Natürlich gleich einsehen, Doch ER, der ja von Weisheit trieft Muß das am besten verstehen! — Fink.

Buvard fédéral.

Bänz: Nei, es isch bim Donner ase theibe kommod, wie's der Bund igrichtet het mit d'r Unetgättlichkeit der Lehrmittel für z'Völk bis es siebezgi isch und no meh!...

Ruedi: Oppis Tüfels eso, i cha di mit Gott Seel nit d'r'isch, Bänz!

Bänz: He nu ja, du heisch doch dänk au so nes rosarots Flietzblatt übercho zue d'r Volkszellig, oder nid?

Ruedi: Sä d'r Donner wohl, jez heisch Nächt, Bänz, aber es isch de o dünn guete, daß es nit zue zwo Volkszellige längti, emel für ne zahlriche Water nid!